

TASCHENBUCHTIPP

Einen Tag lang ein Mann sein

Also da gibt es die «Alt-Feministin», die «Gebärmutter-Feministin», die «Gucci-Feministin», die «Post-Feministin» und die «Badgirl-Feministin». Und wer sich zu Letzteren hinzuzählen will, liest am besten **«Die Badgirl-Feministin»**, «Handbuch für Frauen, die sich munitionieren wollen», ein Buch, das die 36-jährige Schwedin **Grethe Nestor** geschrieben und das Sigrid Engeler als Nr. 24 576 von dtv premium ins Deutsche übersetzt und um deutsche Beispiele ergänzt hat.

Bierernst ist nicht angesagt in dem Band, der auf dem Umschlag ein Weibchensymbol mit Teufelshörnchen zeigt. Schon eher ein lustiges Schmunzeln und... hat sich da jemand über Feminismus lustig gemacht? Gott bewahre, die meisten Angebote des Buches sind top seriös und keineswegs wie weiland Esther Vilars Thesen getarnte trojanische Pferdchen in Richtung weibliche Vorherrschaft. Da wird über Bücher wie «Thelma und Louise» diskutiert, ist ein Schnellkurs in Feminismus-Geschichte angesagt, wird über Schönheitskonkurrenz und «das garstige Patriarchat» debattiert, kommen die zehn dümmsten Aussprüche über Frauen (Sophokles: «Frau, Schweigen ist dein schönster Schmuck») ebenso dran wie die besten Feministinnenwitze und werden sowohl die «10 guten Gründe, sich nicht zu vermehren», angeführt als auch die Namen, die das Badgirl dem Baby, wenn es dann doch da ist, verpassen soll. «Geschlechtsneutral» heisst, man höre und staune, die Regel, und hitverdächtig sind genau die Namen, die ohnehin schon im Trend sind: Kim, Luka, Sascha und Kai. Und wie erfährt frau, ob sie wirklich Badgirl-Feministin oder bloss ein Exempel der andern anfangs aufgelisteten Sorten ist? Aus dem mitgelieferten Test, der aus Fragen wie den folgenden besteht: «Was für ein Sofa hast Du?» – «Was hältst Du von Silikonbussen?» – «Was hast Du abonniert?» – «Mit wie vielen hast Du Sex gehabt?» – «Wenn Du einen Tag lang ein Mann wärest, was würdest Du dann machen?» (li)

Opernbesuch für 15 Franken

STADTTHEATER BERN Die Oper wird 400 Jahre alt: Am 24. Februar 1607 schuf Claudio Monteverdi seine Favola in Musica «L'Orfeo». Das Werk, das mit grossem Erfolg in Mantua uraufgeführt wurde, gilt als erstes Meisterwerk der Operngeschichte und leistete einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der Gattung Oper. In Erinnerung an den Geburtstag veranstalten eine Anzahl europäischer Opernhäuser (www.operadays.eu) vom 16. bis 18. Februar die European Opera Days. Sie haben zum Ziel, die Oper zu feiern und zur Diskussion zu stellen. Mitspeziellen Aktionen sollen insbesondere bei einem jungen Publikum Schwellenängste bezüglich der Oper als «elitärer Kunstform» abgebaut werden.

In der Schweiz beteiligen sich das Grand Théâtre de Genève und das Stadttheater Bern an den European Opera Days. In einer einmaligen Aktion wird Jugendlichen bis 25 Jahre offeriert, eine Musiktheatervorstellung zum Preis von 15 Franken zu besuchen. Zur Auswahl stehen am Fr, 16. Februar, 19.30 Uhr, Mozarts «Le Nozze di Figaro» in der Regie von Stephan Müller sowie am Sa, 17. Februar, 19 Uhr, Franz Lehárs «Die lustige Witwe» in der Regie von Guy Joosten. (kul)

[1] **VORVERKAUF** für die Vorstellungen im Stadttheater Bern vom 16. und 17. Februar, bei Bern Billett, Nägelligasse 1a, Tel. 031 329 52 52.

Terror im Einkaufswagen

Lieder über das Kleingedruckte des Lebens bringt **Nils Althaus'** Erstling «Fuessnote»

Seine erste Filmrolle hat ihm diese Woche als «Shooting Star» an die Berlinale katapultiert: **Nils Althaus**, der in «Breakout» den harten Gangleader mimt und nun mit einer CD launiger berndeutscher Chansons überrascht.

BRIGITTA NIEDERHAUSER

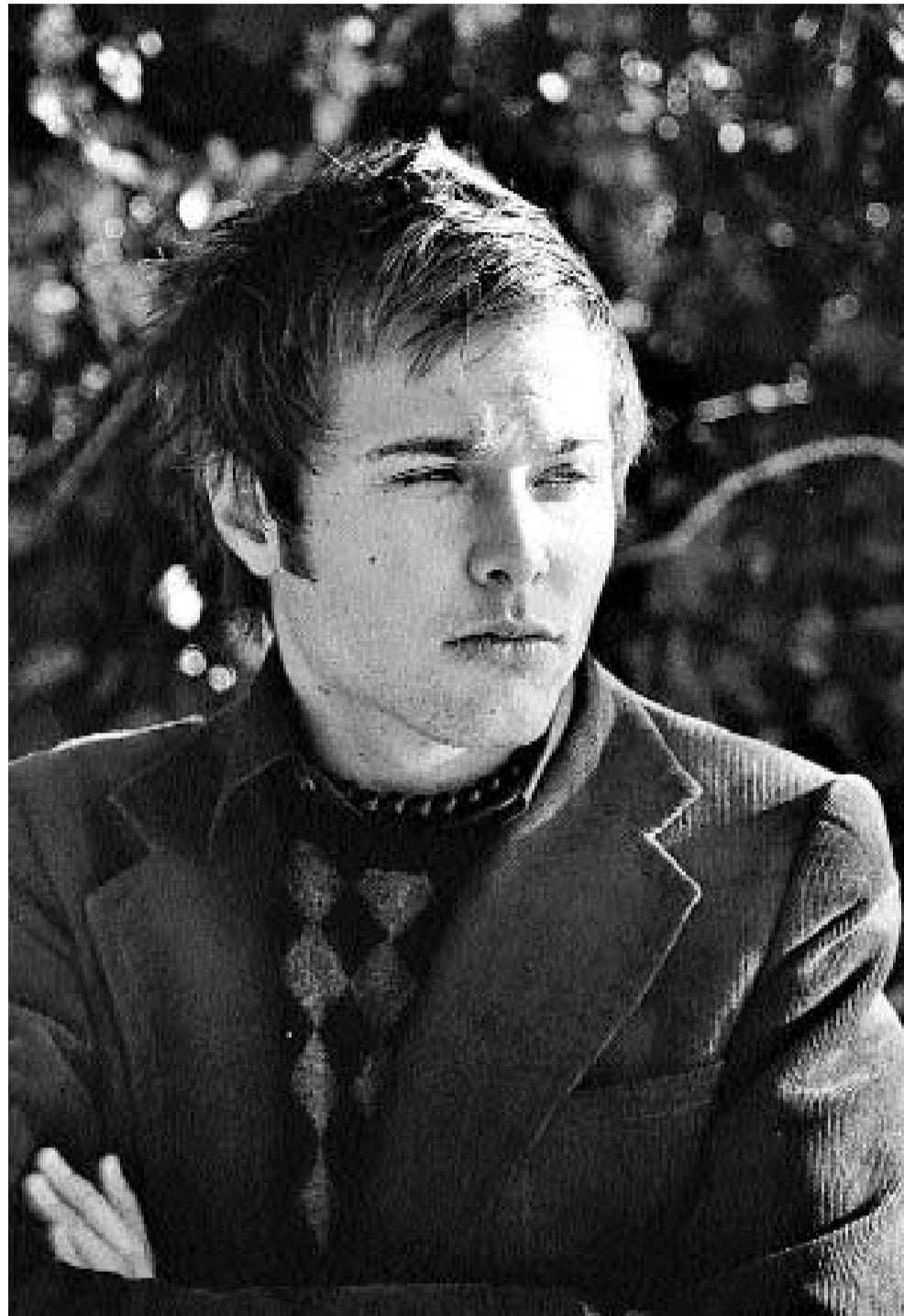
Für Nils Althaus hat Melanie Winiiger in «Breakout» kurz den Pullover hochgezogen und Brüste gezeigt, die nicht ihre eigenen waren. Ein Umstand, der dem umstrittenen Schweizer Hip-Hop-Film noch ein paar zusätzliche Schlagzeilen beschert hat.

Sex sells. Was Althaus selber, der die Hauptrolle, den coolen Gangleader Nia spielt, von öffentlichen Entblössungen hält, verrät er in «Füdlublutti Meitschi», einem munteren Liedlein, das er geschrieben hat, noch bevor er über Nacht ein helvetischer Filmstar geworden ist: Die drei mal drei Meter grossen Brüste auf einem Werbeplakat samt den omnipräsenten splinternackten Mädchen haben das Jungmännerleben des 25-jährigen Berners so sehr eingeschränkt, dass bei ihm zu Hause nur noch eine Zeitschrift über Hobbyfischerei aufliegt und er ein Leben als Mönch in Erwägung zieht.

Altmodisch und im ersten Moment angenehm vertraut wirken die 16 Mundartlieder, die Nils Althaus auf seinem Debütalbum «Fuessnote» (RecRec) vorlegt, live aufgenommen an verschiedenen Konzerten und zum Teil schon vor längerer Zeit. Sie erinnern mit ihren Rhythmen der einfachen Gitarrengriffe und dem philosophischen Timbre der Texte an Mani Matter und die Berner Troubadours; an längst vergangene Zeiten, als in den Sechzigerjahren in Berns Kellertheater junge Männer, deren Vorbild der grosse Georges Brassens war, mit berndeutschen Chansons überraschten.

Allüren des Zeitgeistes

Der schüchterne, leicht melancholische und selbstironische Verliererheld in Althaus' Liedern hat nichts mit einem Brocken wie Nia am Hut – doch kennt er sich nicht weniger gut aus, wenn es um die Allüren des Zeitgeistes geht. Allerdings schürft er in einem unspektakulären Alltag abseits der Schlagzeilen und fördert überraschend schillernde Klunker zutage. Althaus, der

Nils Althaus aus Gümligen ist **Troubadour, Filmstar, Fotomodell und Biochemiker**.

ZVG

an der ETH Zürich Biochemie studiert und nebenbei als Fotomodell gearbeitet hat, untersucht und beobachtet die kleine Welt um ihn herum so genau wie im Labor die Organismen unterm Mikroskop: So ortet er den wahren Big Brother und dessen Terror im Einkaufswagen, wenn er verschämt an der Kasse versucht, sein vierlagiges superweiches Toilettenpapier vor neugierigen Blicken zu verstecken, um Rückschlüsse auf seine Persönlichkeit zu verhindern. Ähnlich wie Mani Matter hat er ein grosses Gespür für jene unspektakulären Situationen, die

plötzlich ins Absurde und Surreale kippen. So scheidet der Bräutigam in «Ds Chläbi» beim Einpacken des Eherings am Doppelkleband, und die Hochzeit fällt ins Wasser.

Besonders gelungen sind Althaus ein paar Lieder über das Kleingedruckte des Lebens, die enttäuschten Hoffnungen und die verpassten Gelegenheiten: Mit «Begänig vor dr EPA» lässt er noch einmal das beliebte Warenhaus aufleben und skizziert eine jener unerfüllten Liebesgeschichten, bei denen Amor mit seinem Pfeil nur ein Herz getroffen hat.

Ob der fotogene Troubadour das hübsche Liedlein nach seinem Auftritt als «Shooting Star» an der Berlinale noch weiter singen kann, ist allerdings fraglich: Die Zeilen «Aber i by kei James Dean und wie's usgeht blybt das ir Nächtschi derby» könnte nach dem «Breakout»-Rummel leicht als selbstgefälliges Kokettieren abgetan werden – eine Eigenschaft, die Althaus' geglücktem Erstling völlig abgeht.

[1] **CD-TAUF** Montag, 26. Februar, 19.30 Uhr, La Cappella Bern.

KULTURNOTIZEN

«Les Misérables» in Thun SEESPIELE Auch im Sommer 2007 präsentieren die Thuner Seespiele wiederum einen Musical-Welterfolg. Auf der Seebühne wird «Les Misérables – Das Musical» zu sehen sein. Das Werk basiert auf dem gleichnamigen Roman von Victor Hugo (1802–1885) und stammt wie das vor zwei Jahren gespielte «Miss Saigon» vom Autorenduo Alain Boublil und Claude-Michel Schönberg. Regie führt Urs Häberli. Die Thuner Seespiele erwarten im kommenden Sommer 70 000 Besucher und rechnen mit einem Budget von 9,5 Millionen Franken. Premiere ist am 17. Juli 2007.

Police geben Comeback

POP Nach einer Probeaufführung im The Whiskey am Sunset Strip in Los Angeles, bestätigte The Police heute, dass die heiss erwartete Konzerttour der Band am 28. Mai in Vancouver beginnen wird und Auftritte in Arenen, einigen Stadien sowie einige Sonderkonzerte in ganz Nordamerika einschliesst. Ausserdem wurde eine Fortsetzung der Tour im Herbst diesen Jahres mit Konzertdaten in Grossbritannien und Europa angekündigt. Ein Teil der Einkünfte aus dieser Tour werden an Water Aid gespendet, einer internationalen nichtstaatlichen Organisation, die sich zum Ziel gesetzt hat, Armut durch Verbesserung des Zugangs zu Trinkwasser, Abwässersystemen und Hygieneerziehung zu senken. (sda)

Erster Prix du Piano

BERN Im Vorfeld der 47. Interlaken Classics, die neu bereits vor Ostern stattfinden (29. 3. bis 6. 4.), wird am Samstag, 17. Februar im Kursaal Bern (19.30 Uhr) erstmals der Prix du Piano durchgeführt. Vier hochtalentierten junge Pianisten und eine Pianistin treten zum Wettbewerb an; mit dabei ist auch der 19-jährige, soeben in New York ausgezeichnete Schweizer Pianist Louis Schwizgebel-Wang. Das Besondere an dem Wettbewerb ist, dass die Vergabe der mit 10 000 und 5000 Franken dotierten Preise nicht durch eine Fachjury, sondern durch das anwesende Publikum entschieden wird. www.beo-tickets.ch. (kul)

Axelrod verlässt Luzern

LUZERN John Axelrod, Dirigent des Luzerner Sinfonieorchesters und Musikdirektor des Luzerner Theaters, verlässt Ende Saison 2008/09 Luzern. Er wird sich Axelrod seinen zunehmenden internationalen Dirigierverpflichtungen widmen. (sda)

Mühle-Konzert verschoben

RUBIGEN Das Konzert von Big Brother & The Holding Co., das heute Abend in der Mühle Hunziken Rubigen auf dem Programm stand, muss wegen einer Erkrankung des Bassisten Peter Albin auf den 16. Mai verschoben werden. (kul)

Suche nach dem fehlenden Stern

Ein Italiener in China: Gianni Amelio erzählt in «La stella che non c'è» von einer langen Reise zu sich selbst

Der italienische Arbeiter steht unvermittelt vor einer Gruppe von chinesischen Geschäftsleuten, die offenbar den Hofhofen der stillgelegten Giesserei gekauft haben. Vincenzo versucht zu erklären, was die Investoren nicht wirklich interessiert, allen höflichen Beteuerungen zum Trotz.

So beginnt «La stella che non c'è» mit einem ersten Missverständnis. Weitere werden folgen, als Vincenzo (Sergio Castellitto) unbeirrt nach China fliegt, um den grossen Stahlkessel zu suchen. Auf seiner Reise trifft er bald wieder auf die junge Übersetzerin Liu (Ling Tai), die er in Italien brüskierte.

Innere und äussere Reise

Regisseur Gianni Amelio nimmt in seinem neusten Film – frei nach dem Roman «La dismissione» von Ermanno Rea – Themen und Motive auf, die ihn schon bei seinen

früheren Kinowerken «Ladri di bambini», «Così ridevano» oder «Le chiavi di casa» beschäftigten. Es geht ums Verstehen, beziehungsweise ums Nichtverstehen werden im wörtlichen und übertragenen Sinn. Es gibt zwar Wörterbücher, aber das alleine reicht nicht. Es geht auch um Aussenseiter, um Vaterschaft und Kinder. «La stella che non c'è» ist auch wieder eine Reise – durchs Landesinnere Chinas – und ist natürlich auch Sinnbild für den langen Weg zu sich.

Diese Odyssee lässt sich somit auf zwei Erzählsträngen verfolgen. Einmal als fast dokumentarische Reiseaufzeichnung eines Europäers, andererseits als Geschichte einer menschlichen Annäherung. Der Blick des gehetzten Fremden fällt auf wuchernde Städte und die mongolische Steppe: im Zug, auf dem Fluss, auf der Strasse,

im Bus, in der Drahtseilbahn, vorbei an unendlich vielen Baustellen. Das Bild vom Hochhaus mit den winzigen Zimmern und kleinen

Eine Chinesin auf Reisen: **Liu**, gespielt von Ling Tai.

ZVG

Arbeitsateliers kriegt dabei herausragenden Symbolwert.

Den Weg zu sich beginnen Vincenzo und Liu mit einem Frühstück. Er isst kein Reis und scharfe Sauce auf leeren Magen. Liu zeigt lächelnd auf die verschiedenen Schälchen mit den Gerichten. Vincenzo hört zu und nimmt erste kleine Häppchen.

Solidarität und Mitgefühl

Amelios Film trifft gewiss den Nerv der Zeit, wenn er vom Arbeitsleben in der globalisierten Welt, vom Verlust der Menschlichkeit und Werten wie Solidarität und Mitgefühl erzählt. So ist wohl auch der Titel des Filmes zu verstehen. Gleichzeitig klingt auch die Utopie des Liedes «L'isola che non c'è» («Die Insel, die es nicht gibt») des Cantautore Edoardo Bennato an.

Amelios Film ist selber ein Abbild der weltweiten Vernetzung.

Neben Unterstützung aus Italien, Frankreich und Singapur sind auch das Radio und Fernsehen aus der italienischsprachigen Schweiz und die Berner Filmproduzentin Theres Scherer und ihre Carac Film an «La stella che non c'è» beteiligt.

Eigentlich liesse sich bald getrost im Kinosessel zurücklehnen, denn das Ende scheint doch ziemlich absehbar. Die Zeichen auf dem langen Weg zum Ziel sind kaum zu übersehen und Vincenzos Nachname – Buonavolontà (Guter Wille) – ist auch nicht grundlos gewählt. Zum mindest überrascht am Ende das unverdorben Bild vom wuchtigen Wolkenhimmel über der grünen Grasslandschaft. Der Schlussschluss bleibt zwar leicht rätselhaft, aber Liu und Vincenzo scheinen sich genau zu verstehen. (urs)

[1] **DER FILM** läuft in Bern im Kino Cinema Star.